

4 Identifikation diskursiver Umsetzungselemente in der Umweltplanung auf der Grundlage von Fallstudien

Drei Fallstudien stellen die empirische Grundlage für die Zusammenstellung des Instrumentariums dar. In diesem Kapitel wird zunächst die Auswahl der drei unterschiedlich konzipierten, aber aufeinander bezogenen Fallstudien begründet. Eine erste Übersichtsdarstellung verdeutlicht die wichtigsten Querbezüge. Die folgenden Fallbeschreibungen betonen die jeweilige Eigendynamik der Verfahren durch eine deskriptive Beschreibung der kooperativen und partizipativen Projektbausteine.¹¹

4.1 Auswahl und Kurzbeschreibung der Fallstudien

Der Untersuchung liegt die Annahme zugrunde, dass die Identifikation von diskursiven Planungselementen von einem möglichst detailreichen Einblick in konkrete Fälle samt ihrem Kontext abhängt. Weil Einzelfälle in der Realität jedoch immer spezifische Besonderheiten, z. B. Phasen mit besonderer Bedeutung oder verkürzte „Rumpfzyklen“, aufweisen, ist es für die Zusammenstellung des Instrumentariums notwendig, mehrere Fallstudien so zu kombinieren, dass möglichst alle Projektzyklusphasen und Aktivitätsniveaus (Orbits) abgebildet werden. Für einen solchen aus verschiedenen Fällen zusammengesetzten Gesamtüberblick erweisen sich die drei gewählten Fälle als ausreichende Datenquelle.

Folgende Projekte wurden für die Untersuchung ausgewählt (Abbildung 10):

- Fallstudie 1: Forschungsverbundprojekt „Weiterentwicklung kooperativer Planungsinstrumente für den integrierten Hochwasserschutz am Beispiel des Elsenzeinzugsgebietes im Kraichgau (Baden-Württemberg)“ (Dezentraler Hochwasserschutz/Kraichgau-Projekt, 1996 bis 1997),
- Fallstudie 2: Diskursprojekt zur Technikfolgenabschätzung „Bürgerbeteiligung an der Abfallplanung in der Region Nordschwarzwald“ (Planung der Restabfallbehandlung/Nordschwarzwald-Projekt, 1994 bis 1998),
- Fallstudie 3: Erprobungs- und Entwicklungsprojekt des Bundesumweltministeriums „Ausrichtung von Extensivierungs-, Flächenstillegungs- und sonstigen agrarischen Maßnahmen auf die Ziele des Umwelt- und Naturschutzes mittels der Landschaftsplanung“ (Umsetzung der Landschaftsplanung/BMU-Projekt, 1989 bis 1993 und 1995 bis 1996).

Chronologisch betrachtet handelt es sich bei der dritten Fallstudie um das älteste und bei der ersten Fallstudie um das jüngste Projekt. Alle drei Fallstudien weisen in unterschiedlichem Maße Forschungs- und Evaluierungselemente auf und wurden mit dem Ziel einer systematischen Innovierung von Planungsprozessen durchgeführt.

¹¹ Zu jedem Projekt stehen zur Vertiefung ausführliche Fallbeschreibungen und Projektergebnisse in eigenständigen Veröffentlichungen zur Verfügung (vgl. Anhang 1 „Liste der Archivmaterialien“).

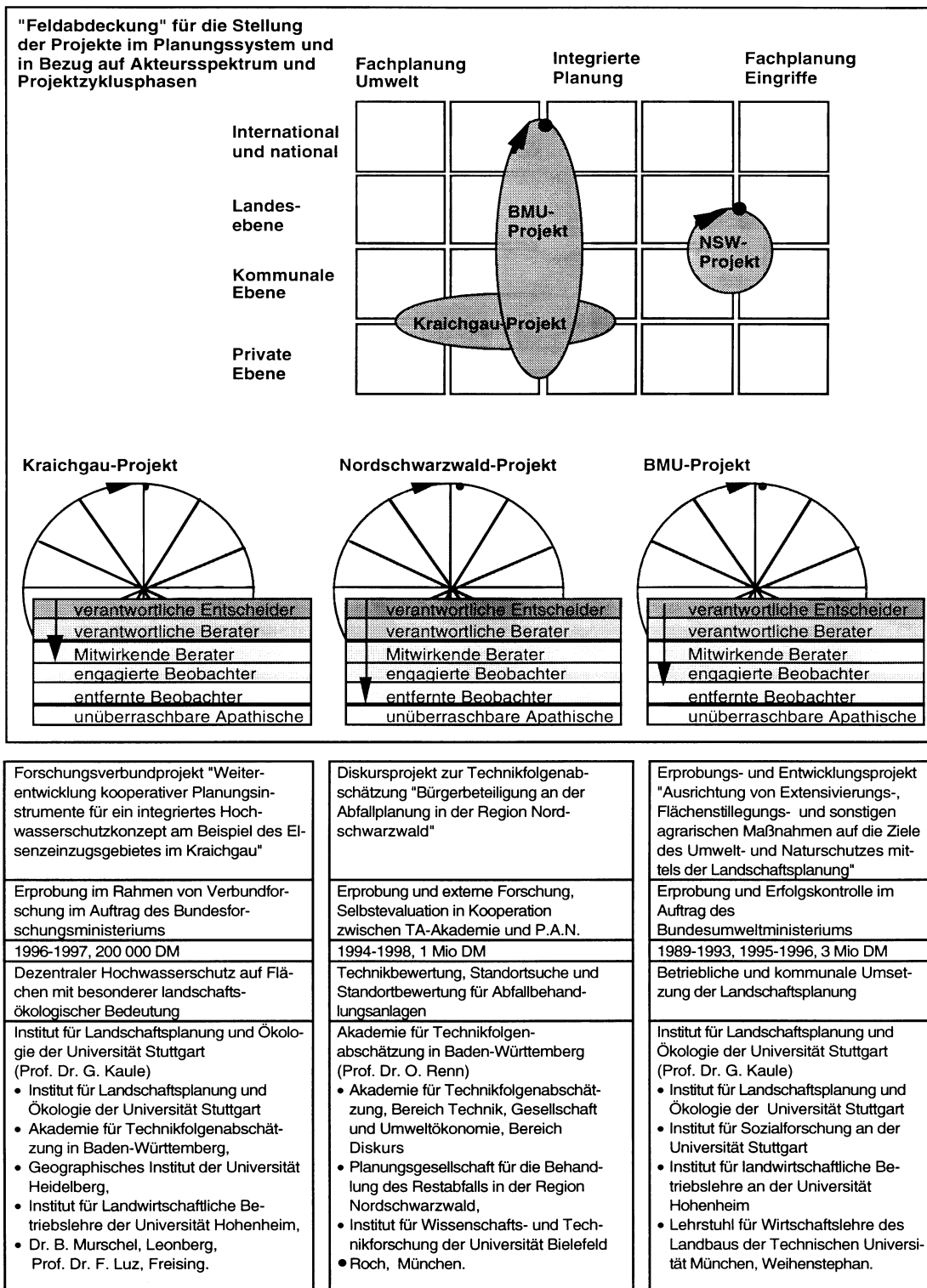


Abb. 10: Kennzeichen der ausgewählten Fallstudien im Vergleich

Den Projekten ist deshalb der Pilotcharakter gemein. Während dem Nordschwarzwald-Projekt ein deduktiver Ansatz zugrunde lag (Modell des Kooperativen Diskurses, vgl. Kap. 4.3.1), wählte man im BMU-Projekt ein induktives problemlösendes

Verfahren. Im Kraichgau-Projekt sollte ein vorhandenes Handlungsmodell im Projektverlauf weiter verbessert werden.

Das Hauptaugenmerk liegt im ersten Projekt auf der Anfangsphase des Zyklus, im zweiten Projekt auf der Diskursphase und im dritten Projekt sowohl auf der Vorphase als auch auf der Transferphase. In den beiden komplexeren Fallstudien 2 und 3 werden bestimmte Projektphasen des Zyklusmodells mehrere Male in wiederholten Schritten (Nordschwarzwald-Projekt) oder parallel in verschiedenen Teilprojekten (BMU-Projekt) durchlaufen. Zudem bieten die Fallstudien erfahrungsbasierte Daten aufgrund der konzeptionellen Mitverantwortung der Autorin in jedem Projekt. Neben Phasen interner Involvierung waren aber auch Phasen externer Beobachtung und Reflexion vorhanden, die kognitive Verzerrungen in der Bewertung der Projekte mildern. In Bezug auf die involvierten Akteure weisen die Fallstudien ebenfalls unterschiedliche Kennzeichen auf, wobei per definitionem in keinem Projekt die „unüber- raschbaren Apathischen“ (vgl. Kap. 3.2) erreicht werden konnten. Die ausgewählten Projekte fokussieren zusätzlich unterschiedliche Umweltkonfliktfelder.

In den Fallstudien kommen

- unterschiedliche Themenfelder (Hochwasserschutzplanung, Abfallplanung, ökologische Umgestaltung von Agrarlandschaften und Landschaftsplanung)
- unterschiedliche partizipative Ausrichtungen und Reichweiten (heterogene oder homogene Adressatengruppen oder Hybridkonzeptionen) und
- unterschiedlich kooperative Akteurskonstellationen (Zusammenarbeit unter Experten oder zwischen Experten mit anderen Akteuren, z. B. mit Bürgern, Verwaltungsfachleuten oder Politikern)

zur Darstellung. Durch diese Heterogenität der Fälle ist gewährleistet, dass die beobachteten Instrumentenbausteine mit hoher Wahrscheinlichkeit innerhalb der Umweltplanung übertragbar sein werden.

4.1.1 Kurzporträt „Dezentraler Hochwasserschutz (Kraichgau-Projekt)“

Der Ausgangspunkt des Projekts war die Ausschreibung eines Forschungswettbewerbs des Bundesforschungsministeriums (Bundesministerium für Bildung und Forschung, BMBF) zum Thema „Ökologische Gestaltung von Agrarlandschaften“ aus dem Jahr 1996. Eine Forschungsgruppe der Universitäten Stuttgart, Heidelberg und Hohenheim fand sich unter der Federführung von Prof. Dr. Kaule zusammen und erhielt in der ersten Stufe des Wettbewerbs den Zuschlag für ein einjähriges Projekt. Die Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg war für die soziologischen und diskursbezogenen Forschungsfragen verantwortlich. Die Ergebnisse der Vorstudie und ein ausführlicher Forschungsantrag für ein vierjähriges Folgeprojekt wurden im Oktober 1997 der Wettbewerbsjury vorgestellt. Das Projekt erhielt jedoch keinen Zuschlag und wurde damit abgebrochen.

Inhaltliches Ziel war die beispielhafte Weiterentwicklung eines sowohl fachlichen als auch akteursbezogenen Umsetzungsmodells in einem potenziell konfliktreichen Planungsprozess. Dabei stand die Hochwasserproblematik, bei der es um einen Aus-

gleich zwischen den Nutznießern und den Betroffenen von dezentralen Hochwasserschutzmaßnahmen ging, im Vordergrund des Interesses. Aufgrund einer Landschaftsanalyse sollten in der intensiv genutzten Lößlehmlandschaft geomorphologisch geeignete Gebiete identifiziert werden, die als Bestandteile des Hochwasserschutzkonzepts auch landschaftsökologische Funktionen erfüllen. Die Umsetzung dieses dezentralen, auf kleinräumigen Maßnahmen beruhenden Vorhabens war in besonderer Art und Weise von der Kooperation mit den Gemeinden und Landwirten abhängig. Mithilfe einer regional einsetzbaren und auf andere Regionen übertragbaren Methodik sollten bestehende Umsetzungsdefizite in der Hochwasserschutzplanung mit den Betroffenen gemeinsam identifiziert und abgebaut werden.

Die Aufgabe der einjährigen Vorstudie bestand in der

- (1) Konstituierung eines interdisziplinären Forschungsverbundes, der
- (2) Erarbeitung eines Forschungskonzepts für eine diskursiv ausgerichtete Hochwasserschutzplanung und der
- (3) Machbarkeitsstudie für ein Diskursprojekt.

Die Verabredungen für alle drei Arbeitsstränge wurden schrittweise verfeinert und immer wieder angeglichen. Der Forschungsantrag wurde am Schluss nicht nur von den das Projekt vorantreibenden Wissenschaftlern und Diskurspraktikern, sondern auch von den durch die wissenschaftlichen Aktivitäten betroffenen Personen und Institutionen (Landwirten, Bürgermeistern, Behördenvertretern) getragen.

4.1.2 Kurzporträt „Planung der Restabfallbehandlung (Nordschwarzwald-Projekt)“

Anlass für das Projekt war die von der Bundesregierung verabschiedete und 1996 endgültig in Kraft gesetzte Technische Anleitung Siedlungsabfall (TASi), nach der Abfall ab dem Jahr 2005 nur noch in behandelter Form in Deponien abgelagert werden darf. Diese gesetzliche Regelung zwang die Kreise zur Planung und zum Bau von so genannten Abfallbehandlungsanlagen, z. B. von Müllverbrennungs- oder Rotteanlagen, die jedoch in der Bevölkerung äußerst umstritten waren. Solche technisch aufwendigen Lösungen rentieren sich durch die hohen Kosten nur für große Abfallmengen, was die Landkreise Freudenstadt, Calw, den Enzkreis und die kreisfreie Stadt Pforzheim zur Gründung der „Planungsgesellschaft zur Restabfallbehandlung in der Region Nordschwarzwald (P.A.N.)“ bewog. Die Initiative für das Bürgerbeteiligungsprojekt in der Region Nordschwarzwald ging von der Planungsgesellschaft und von der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg gemeinsam aus.

Verantwortlich für die Durchführung des Beteiligungsprojekts war Prof. Dr. Renn, der mit der Anwendung seines Beteiligungsmodells „Kooperativer Diskurs“ (vgl. Kap. 4.3.1) bereits über Vorerfahrungen aus den USA und der Schweiz verfügte. Das Beteiligungsprojekt wurde im September 1993 begonnen und endete im Sommer 1996. Die Aufgaben der Akademie bestanden in Konzeptionierung, Durchführung, Media-

tion und Moderation des Beteiligungsverfahrens sowie in der beteiligungsbezogenen Öffentlichkeitsarbeit in der Region.

Ziel war die Beteiligung von Bürgerinitiativen und von betroffenen Laien als Berater der schließlich über das Abfallbehandlungskonzept entscheidenden Kreistagspolitiker. Die Bürger erarbeiteten eigenständige Bürgergutachten, in denen die Themen

- Abfallprognose für die Region,
- Bewertung der Technik der Restabfallbehandlung und
- Bewertung potenzieller Standorte für Abfallbehandlungsanlagen

in drei aufeinander folgenden Projektphasen behandelt wurden. Die Entscheidungen der vier Kreistage der Region zur Abfallbehandlung erfolgten im Winter 1997/1998.

In der ersten und zweiten Phase konstituierten sich Vertreter von Bürgerinitiativen, Verbänden und Vereinen zu einer sogenannten Konsensuskonferenz.¹² In der dritten Phase wurden betroffene Bürger per Losverfahren zu insgesamt 10 Bürgerforen mit jeweils etwa 20 bis 25 Personen eingeladen. Die Verhandlungsatmosphäre gestaltete sich in den drei Phasen recht unterschiedlich. Während sich die verschiedenen Bürgerinitiativen zunächst konsensual auf eine Prognoseempfehlung einigen konnten, blieb die Technikbewertung während und auch nach den Verhandlungen umstritten. In dem als brisantestes Thema eingeschätzten „Standortsuch- und Standortbewertungsverfahren“ konnten sich die zehn Bürgergruppen jeweils einzeln auf eine Rangfolge einigen und auch ein zusammenfassendes Ergebnis vorlegen.

Das Projekt wurde extern von Soziologen der Universität Bielefeld evaluiert. Durch eine Befragung der Teilnehmer zu verschiedenen Zeitpunkten liegen Hinweise darüber vor, wie die Beteiligten selbst den Prozess und die Ergebnisse wahrgenommen und bewertet haben (Vorwerk, Kämper 1997). In der dritten Phase nahm eine Psychologin an den Sitzungen teil, um die gruppenspezifischen Prozesse innerhalb einer Gruppe detaillierter zu untersuchen und der Akademie noch während der Durchführung dieses Projektabschnitts Hinweise zur besseren Verfahrensgestaltung zu geben (Roch 1997). Ausgewertet wurden auch 20 Moderatorenberichte aus der dritten Phase (Kreutzner 1998) und die Resonanz des Projekts in der lokalen Presse (Borrmann 1997). Das Projektteam selbst evaluierte die Ergebnisse zusätzlich aus einer internen Sicht. Neben der Dokumentation der drei Phasen sowie einer detaillierten Schilderung der geplanten und schließlich durchgeführten Aktivitäten liegen seit 1999 auch Beiträge zur Einschätzung der Erfolge und Misserfolge sowie der Chancen und Schwachstellen des Diskursmodells in seiner Anwendung im Nord-schwarzwald-Projekt vor (Renn et al. 1999, Renn et al. 2001 unveröffentlicht).

¹² Im Gegensatz zu dem Diskursverfahren „Konsensuskonferenz“ war das hier gewählte Verfahren ein Mediationsprojekt (vgl. Kap. 1.2). Die Bezeichnung sollte lediglich auf den angestrebten Entscheidungsmodus hinweisen.

4.1.3 Kurzporträt „Umsetzung der Landschaftsplanung (Projekt des Bundesumweltministeriums, BMU-Projekt)“

Ziel des 1989 vom Bundesumweltministerium initiierten Projekts war es, die Möglichkeiten einer Ausrichtung von agrarischen Förderprogrammen auf die Ziele des Natur- und Umweltschutzes zu erproben. Mit der Förderung von vier parallelen Pilotverfahren (= Teilprojekte) sollte eine praxisorientierte Thesenbildung für die bessere Umsetzung der Landschaftsplanung vor dem Hintergrund einer sich wandelnden EU-Agrar- und Umweltpolitik erfolgen. Die Bereitschaft lokaler Projektträger, sich in dem Projekt auf eine umsetzungsorientierte Planung einzulassen, hat das Projektdesign maßgeblich mitbestimmt. Umgekehrt haben die Wissenschaftler einiges an „Umsetzungs-Know-how“ von den Praktikern gelernt.

Das Projekt wurde unter Federführung von Prof. Dr. Kaule am Institut für Landschaftsplanung und Ökologie der Universität Stuttgart von 1989 bis 1993 und von März 1995 bis August 1996 bearbeitet und koordiniert. Als Projektpartner untersuchten Landschaftsplaner, Soziologen und Agrarökonominnen, in welcher Weise die von den Planern vorgeschlagenen Maßnahmen von den Landwirten und der Bevölkerung wahrgenommen und akzeptiert wurden und wie sich die Maßnahmen aus der Sicht der Betriebe rechneten.

Im Rahmen einer einjährigen Vorstudie wurden zunächst potenzielle vertiefungs- und erweiterungswürdige Projektansätze aus drei Bundesländern (Baden-Württemberg, Saarland und Bayern) begutachtet. In vier Teilprojekten aus Bayern und Baden-Württemberg konnten schließlich anspruchsvolle Erprobungsfragen und -ziele mithilfe eines experimentell angelegten Projektdesigns auch finanziell gefördert werden. Die Teilprojekte wurden so gewählt, dass sie ein breites Spektrum an

- unterschiedlich formellen und informellen Instrumentarien, z. B. Flurbereinigerungsverfahren und Biotopvernetzungs-konzeptionen
- verschiedenen Landschaftsräumen, z. B. periphere ländliche Räume und Verdichtungs-räume, und
- typische Problem- bzw. Konfliktlagen der Landschaftsplanung, z. B. schwierige oder besonders günstige Ertragsbedingungen mit unterschiedlichen naturschützerischen Potenzialen

abdeckten.

Die Ergebnisse der Teilprojekte und die mit der Umsetzung der jeweiligen Verfahrensvorschläge verbundenen Planungs- und Kommunikationsprozesse waren Gegenstand der ersten vorläufigen Schlussbetrachtung im Jahr 1993. Die Befunde mündeten am Ende der Hauptstudie in ein neues Gedankenmodell für eine kommunikativ und kooperativ ausgerichtete Landschaftsplanung, die den beobachteten Umsetzungserfordernissen besser gerecht werden sollte. Die Forderung nach mehr Flexibilität in der Planungs- und Umsetzungspraxis sollte durch Erfolgskontrolluntersuchungen zur kontinuierlichen Prüfung des Erfüllungsgrades ökologischer Ziele flankiert werden. In dem Projekt wurden deshalb nach drei Jahren Erfolgskontrolluntersuchungen durchgeführt und im Jahr 1996 abgeschlossen.

4.2 Erste Fallstudie: Forschungsverbundprojekt „Weiterentwicklung kooperativer Planungsinstrumente für ein integriertes Hochwasserschutzkonzept am Beispiel des Elsenzeinzugsgebietes im Kraichgau (Baden-Württemberg)“ (Kraichgau-Projekt 1996 bis 1997)

Die Phase des Beginns von Projekten und Dialogen ist häufig nicht dokumentiert und kann nur schwer instrumentell gefasst werden. Ob ein Projekt „irgendwie“ entsteht, von einzelnen Akteuren vorangetrieben wird oder bereits in enger Abstimmung unterschiedlicher Akteure systematisch entwickelt werden kann, hängt von vielen Randbedingungen ab. Im Kraichgau-Projekt wurden wichtige Erkenntnisse gerade in diesem häufig wenig beachteten Feld erzielt.



Abb. 11: Landschaft im Kraichgau (Baden-Württemberg)

11 a: Starkregenereignisse führten im Sommer 1993 und 1994 zu Hochwässern mit Schäden in Millionenhöhe.

11 b: Geomorphologische Landschaftselemente wie Mulden und kleine Täler eignen sich für dezentrale Hochwasserschutzmaßnahmen und erfüllen gleichzeitig landschaftsökologisch wertvolle Funktionen.

4.2.1 Konstituierung eines interdisziplinären Forschungsverbundes

Das erste wichtige Ziel des einjährigen Projekts war die Entwicklung einer tragfähigen Arbeitsstruktur für ein interdisziplinär zusammengesetztes Team aus Forschern und Praktikern.¹³ Die arbeitsteilige Grundstruktur basierte auf der Formierung einer Steuerungsgruppe, die den Hauptteil der organisatorischen Arbeit und der Projektkoordinierung übernahm. In dieser Gruppe wurden die Arbeitssitzungen vor- und nachbereitet sowie konzeptionelle und redaktionelle Textarbeiten durchgeführt. Die Aufgabe aller Projektpartner war es, die erforderlichen Arbeitspakete in ihrer fachlichen Verantwortung zu verbindlichen Terminen bereitzustellen, die konzeptionellen Vorschläge der Steuerungsgruppe zu prüfen und schließlich die Arbeitsabsprachen und -produkte in der Gesamtgruppe zu verabschieden. Für die Arbeitssitzungen im Gesamtteam wurde eine externe Moderatorin hinzugezogen, die dafür sorgte, dass die Diskussionen zielgerichtet und effizient verliefen. Daneben wurden die Einsatzmöglichkeiten neuer Medien (E-Mail, Internet) für die gemeinsame Text- und Kartenerstellung geprüft.

Im Kraichgau-Projekt herrschte unter den Teilnehmern darüber Einigkeit, dass die gefundene Arbeitsstruktur, insbesondere auch die Moderation der Gruppe, sehr gut funktioniert hat. Skeptisch war man weiterhin, ob die projektierte Arbeitsteilung auch in der Hauptphase die unterschiedlichen Interessen zwischen Sozialforschern, Naturwissenschaftlern und Ökonomen sowie zwischen grundlagenorientierten Wissenschaftlern, anwendungsorientierten Forschern und Praktikern koordinieren könnte. In dem Forschungsantrag wurde deshalb auch ein Hinweis auf den möglichen Bedarf an konfliktregelnden Strukturen in der Hauptphase gegeben.

4.2.2 Forschungskonzept für eine diskursiv ausgerichtete Hochwasserschutzplanung

Parallel zur Konzeptentwicklung wurde der Forschungsgegenstand Schritt für Schritt näher eingegrenzt und es wurden Verabredungen zu dem fachbezogenen Input der beteiligten Projektpartner sowie zum interdisziplinären Charakter der Zusammenarbeit getroffen. Das konzipierte Forschungsvorhaben sollte sich in fünf funktional getrennte Schritte gliedern (Abbildung 12):

- (1) Die bereits abgelaufene Definitionsphase mit den Ergebnissen der Machbarkeitsstudie (vgl. Abbildung 13) galt als erster Projektschritt. Geplant waren weiterhin:
- (2) eine Startphase mit einer Expertenrunde, die der Gruppenfindung und der inhaltlichen Strukturierung des Problemfeldes „Landwirtschaft und Hochwasserschutz im Kraichgau“ mit betroffenen lokalen Akteuren dienen sollte
- (3) eine Phase des runden Tisches (Phase I) mit Vertretern von Interessengruppen und Behörden aus dem Elsenz-Einzugsgebiet

¹³ Einige Teilnehmer des Forschungsverbundes konnten in mehreren Disziplinen bzw. zwischen diesen verortet werden, was das gegenseitige Verständnis sehr erleichterte.

- (4) eine zweite Phase des runden Tisches (Phase II) mit den Umsetzern in einem Vertiefungsgebiet, z. B. einer Gemeinde, in der konkrete Maßnahmen verhandelt werden sollten, und schließlich
- (5) eine Synthese- und Evaluationsphase (Dokumentation/Vermittlung), in der die Ergebnisse des Projektes hinsichtlich ihrer Wirkung auf unterschiedliche Umweltbereiche und hinsichtlich der erreichten institutionellen Veränderungen ausgewertet und dokumentiert werden sollten.

Die Phasen sollten nicht starr sequenziell, sondern ineinander übergehend organisiert werden.

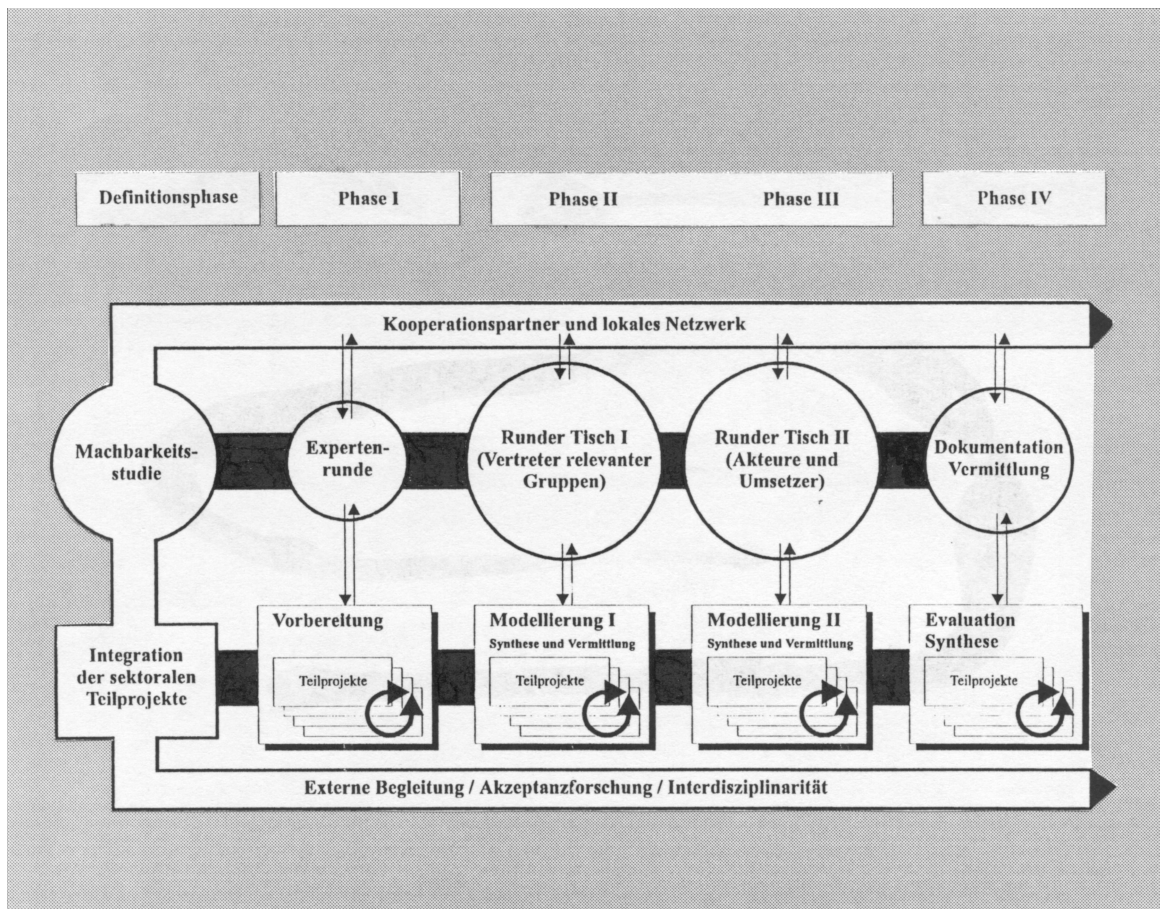


Abb. 12: Konzept für die Forschung und den Diskurs im Kraichgau-Projekt

4.2.3 Machbarkeitsstudie für das Diskursprojekt

Um das Projekt möglichst ohne Zeitverzug beginnen zu können, wurde im ersten Jahr bereits eine Machbarkeitsstudie durchgeführt. Diese basierte auf einem Dreischrittemodell. Dabei wurden die Ideen der ersten Forschungskizze systematisch in Bezug auf die vorgefundenen Bedingungen in dem Untersuchungsgebiet und hinsichtlich ihrer Wünschbarkeit, Brauchbarkeit und Machbarkeit hinterfragt. Der Ansatz dieser Machbarkeits- und Problemfeldanalyse (MPA) war dadurch gekenn-

zeichnet, dass sowohl prozessuale als auch inhaltliche Vorklärungen erzielt wurden und eine realistische Erwartungshaltung bei den Adressaten der Beteiligung erwünscht war.¹⁴ Das Vorgehen gliederte sich in drei Grundschritte (Abbildung 13):

- (1) Am Anfang stand die Entwicklung eines Fragenkatalogs zur Identifikation von Gesprächspartnern und zur Strukturierung der Gespräche mit potenziellen Projektpartnern. Zur inhaltlichen Vorbereitung der geplanten Interviews mit Behördenvertretern, Bürgermeistern und Fachleuten in der Region wurden Informationen über ähnliche Projekte in anderen Regionen gesammelt. Aus etwa 20 Projektsteckbriefen konnte ein Katalog mit problemrelevanten Fragen zusammengestellt werden.
- (2) In den Gesprächen mit Vertretern aus Gemeinden und Behörden wurden die Auswirkungen früherer Hochwasserereignisse im Kraichgau aus der Sicht der Gesprächspartner diskutiert. Hinweise auf die Gründung eines Hochwasserschutzverbandes, die Situation der Landwirtschaft, die lokalen Konflikte durch die Ausweisung eines Landschaftsschutzgebiets und die Ursachen-erklärungen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen in Bezug auf die Hochwasserereignisse dienten dazu, ein vorläufiges Diskursdesign zu entwerfen. Über den Stand der Arbeiten informierte ein Faltblatt. Das Forschungsteam und die Verantwortlichen auf der lokalen Ebene konnten in dieser Phase einander kennen lernen, Ansprechpartner für das Projekt identifizieren und geeignete Kommunikationswege verabreden. Bis zur endgültigen Verabschiedung des Konzepts im Sommer 1996 war die Integration von Anregungen, Bedenken, Kritik und Wünschen von externen Projektpartnern möglich.
- (3) Die Auswertung der Gespräche im dritten Schritt diente nicht nur wissenschaftlichen Zwecken, sondern auch dem Aufbau eines tragfähigen Netzwerks für das Projekt. Schließlich wurde um offizielle Unterstützung für die Projektidee geworben, um die Chancen für den Zuschlag im Wettbewerb zu erhöhen.

Der Haupteffekt dieser „Kommunikation auf Probe“, die sich langsam einspielte und stetig verbessert werden musste, bestand darin, dass viele Aspekte der zukünftigen potenziellen Zusammenarbeit mit Vertretern der Landwirtschaft vorbesprochen wurden.¹⁵ Als zweites Ergebnis der einjährigen Vorphase konnte schließlich ein Handlungsleitfaden für eine Machbarkeits- und Problemfeldanalyse (MPA) zur Diskussion

¹⁴ Erfahrungen zeigen, dass sowohl eine zu euphorische Anfangsstimmung als auch ein zu geringes Engagement der Projektpartner für die Projekte erhebliche Schwierigkeiten mit sich bringen können.

¹⁵ Gerade weil dieses rekursive Vorgehen mit den 13 Kraichgaugemeinden sehr erfolgreich war, ergaben sich jedoch Probleme mit dem Typ der Forschungsförderung als Wettbewerb. Die Forschungsgruppe stand in dem Dilemma, immer wieder auf die Möglichkeit eines abrupten Abbruchs der Aktivitäten hinzuweisen. Die potenziellen Projektpartner konnten dies zwar nachvollziehen; dennoch stellt sich die Frage, ob hier nicht wertvolle Kooperationsmotivation zunächst aufwendig erzeugt und dann nicht genutzt wurde.

gestellt werden (Oppermann, Lattewitz 1998). Das dritte Ergebnis bestand in einer konkreten Verabredung über ein „Konzept des runden Tisches“.

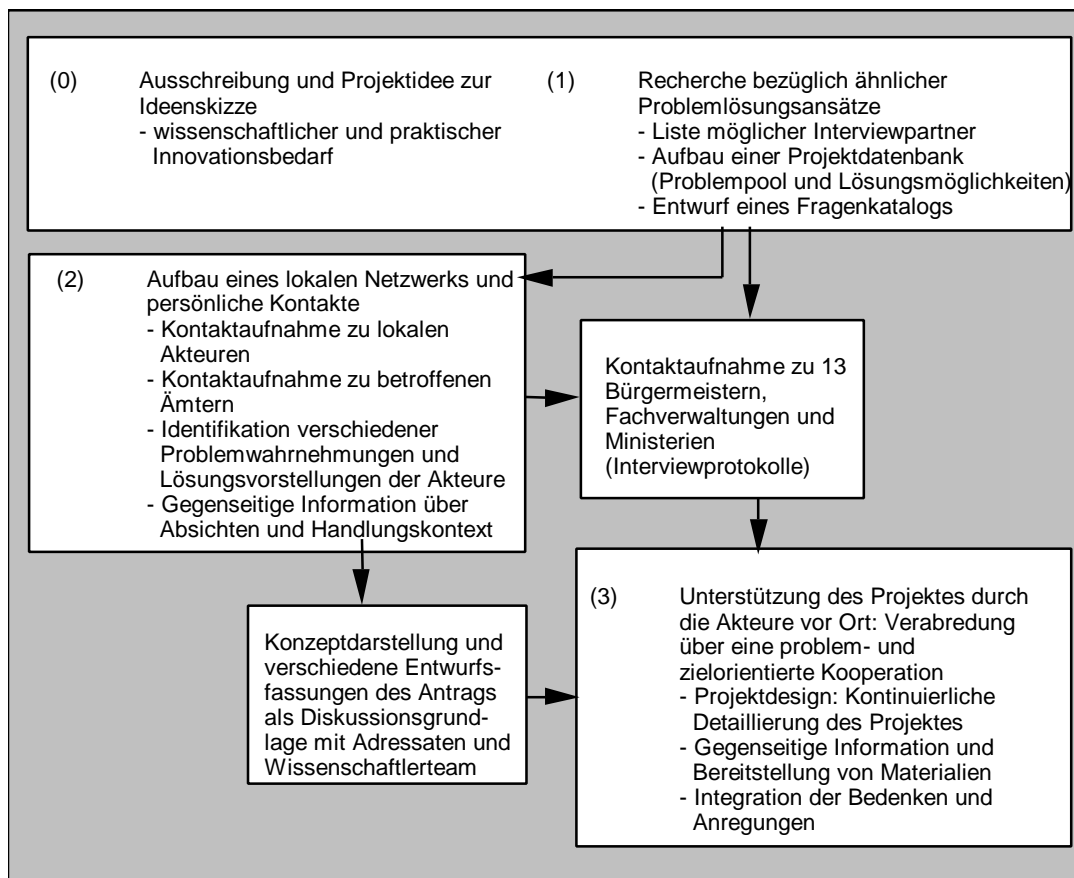


Abb. 13: Konzept der Machbarkeitsstudie im Kraichgau-Projekt

